

Minotaurusmytheme

to/hu/wa/bo/hu

vor dem
un/ge/sag/ten wort

des an/fang/s

war die
furcht/

er/regen/de

namen/los/ig/keit

das ordnen/de wort

ver//sag/t

vor allem
form/dikt/um

der eigen/

schöpf/ung
aus erde

war der tier/mensch

sprach/los

die teilen/de zunge

ver//dach/t

zu zeit/en
der welt/er/tiut

auf allen

planet/en des
sonne/n/system/s

war der name
des mino/tau/rus

noch nicht

ver//sprach/en

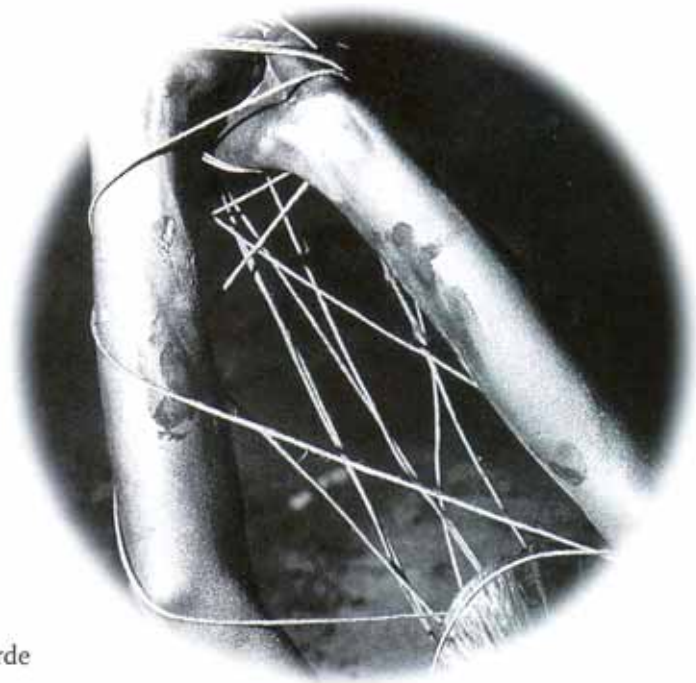
sprachgerüst für a. c.

baumeisterlied des dädalos

ich baue dem minotaurus
dem grausamen
wesen inmitten äther und erde
ein Labyrinth aus sprache
in die ecken lege ich
worte als verbund
zwischen den satzmauern

ich baue dem minotaurus
dem dessen hörner
zum kosmos zeigen
und dessen fuß
in der erde scharrt
meinen sprachverwirr
garten am ende des sehkreises

ich baue dem minotaurus
dem jünglingsmörder
dessen nüstern angst
speien mein opferlabyrinth
auf morschen sprachscheiten
verbrenne ich nebenwege
und zimmer aus asche
sein haus



spürst du ariadne mich
beben in den sprachfluchten
die lippen aufgerieben
an den steinrunen des dädalos
fühlst du mich zögern in labyrin-
thischer stimmhaft
dein forscher held wie er stockt
am epizentrum des wortlos'
fühlst du die ängste triefen
aus den poren der butterhaut

strick mir geliebte ein wortgewand
garn mich ein in deinem faden-
knäuel
damit ich den schweiß furcht
und die Finsternis nacht nennen
kann
und dann wenn ich scheiter am
wortbruch
dort wo die mauern eng
und die steinzungen berstig sind
dann sag daß ich gut war

theseus im Labyrinth

Minotaurusmytheme

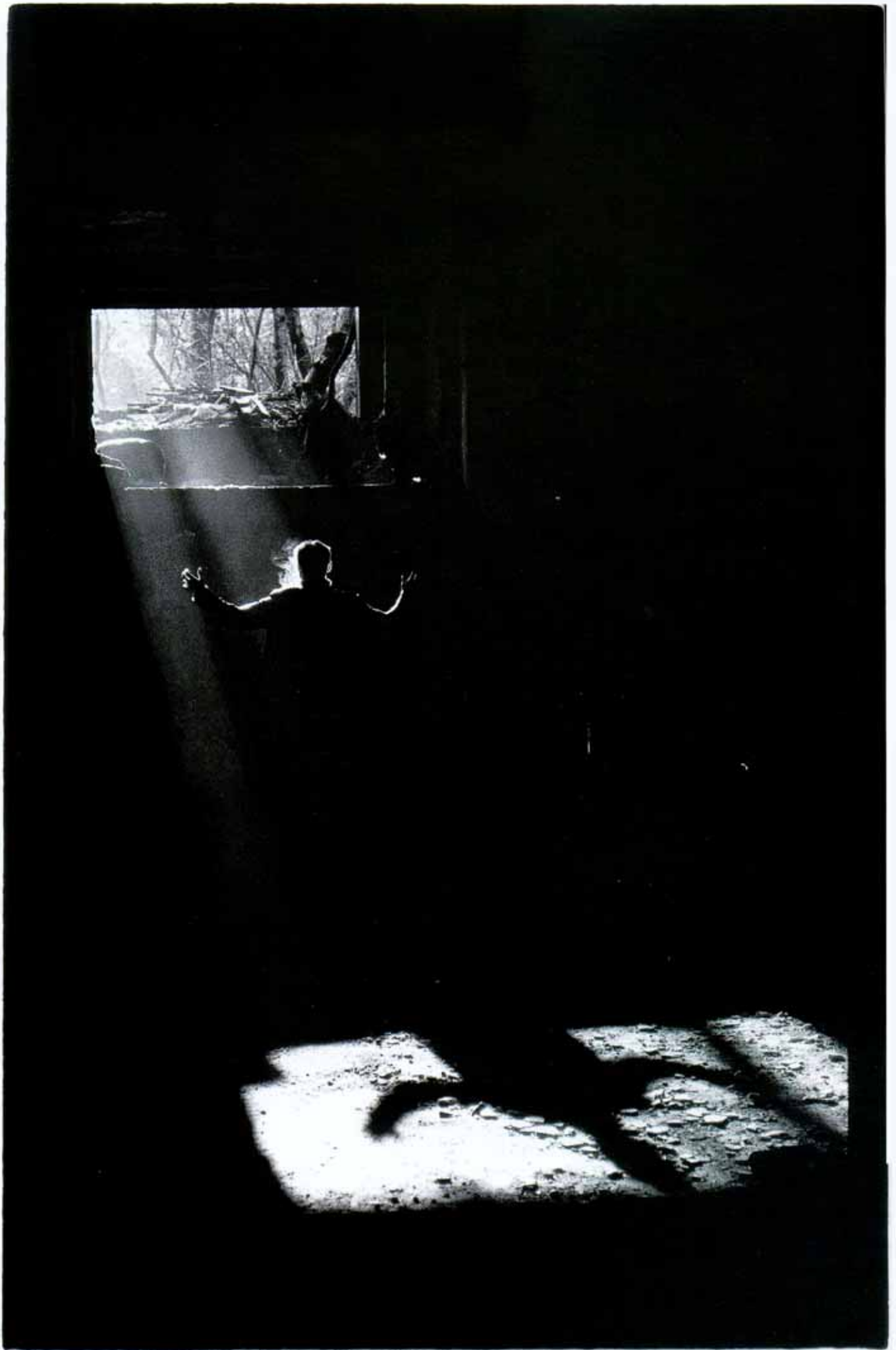


FOTO: BETTINA ENGEL



CLAUDIA GLANZMANN

Serge

Es war sehr hell, er hatte die vage Vorstellung, das Licht gehöre zu einem Zimmer... eng, es bot kaum Raum für ihn... und doch war es ihm nicht möglich, soviel davon zu erkennen, damit er wüsste... Ein Gesicht zeigte sich über ihm, Schultern.

Woher?

Es war hier alles reichlich sonderbar.

Die paar Geräusche, die an sein Ohr drangen, verstummten, ein mattes Schwarz nahm ihn auf.

Und dann war es wieder da, dieses Grau, das er kannte, ihm bereits vertraut war, das Grau, das aus dem Dunkel auf ihn zuhielt. Vor ihm spreizte sich eine öde Weite. Er trieb in einem angenehmen Dunst von Willenlosigkeit, während sein Bewusstsein durch die Sicht in die karge Landschaft tastete; wie eine Ahnung von Morgengrauen schien ihm, ein wenig verschwommen, und manchmal, als sei sie von Seide überspannt.

In der Ferne eine Mauer.

Er lag. Und es erstaunte ihn, dass er lag, zumal er nichts daran ändern konnte, er kam nicht hoch, da war etwas, das ihn festhielt. Er drehte den Kopf, und seine Wange berühr-

te leicht den Boden; ein schmaler, weisser Streifen führte auf die Mauer zu, verlor sich ein Stück vor ihr in einem Bogen hinter Striemen von Gestrüpp.

Jemand rief ihn.

Er sah überhaupt niemanden.

Es rief wieder ... na was denn! Ein kühles Rieseln durchlief ihn.

– „Serge?“

Er drehte den Kopf zur anderen Seite. Das Weiss war nun eine Linie, die sich allmählich verjüngte, mitten aus seinem Blickfeld davonzog, bei seiner Nase begann oder seinem Kinn – oder auch unter ihm war, ohne abzureissen, mitten durch die weite Öde geführt. Er also darauf. Etwas von seinem Schädel, ein Teil seines Genicks. Alles andere hätte ihn beunruhigt, sich darüber Gedanken zu machen, zu sehr in Anspruch genommen - weshalb? Er wusste es nicht.

Er liess es dabei bewenden, wandte den Kopf von dem Streifen ab und blickte ins Grau des Himmels, und denn doch, war da für einen Moment in ihm das Bedürfnis, sich einen besseren Überblick zu verschaffen, aufzustehen, zu sitzen, wenigstens zu knien, um herauszufinden, um schliesslich doch zu wissen,

FOTOS: NINA HENTRICH

Der kybernetische Organismus (Kyborg) tut alles, was man ihm sagt, unter der Voraussetzung, daß man ihm das Richtige sagt. Sagt man ihm das Falsche, tut er ebenfalls das Richtige, nämlich nichts. Die Mitglieder der Eulenspiegel-Gesellschaft, Verehrer ihres Meisters, tun alles, was man ihnen sagt, tun also das Falsche, unter der Voraussetzung, daß man ihnen das Richtige sagt. Sagt man ihnen das Falsche, tun

sie das Richtige, nämlich das Falsche. Ein Kyborg will seinen Partner zufriedenstellen, indem er das tut, was dieser will. Ein Eulenspiegel will seinen Partner reizen, das zu tun, was dieser nicht will; erkennt dieser aber, daß er nun gerade das tut, was der Eulenspiegel will, wird er noch gereizter und setzt das, was er eigentlich nicht will, mit triumphierender Verbissenheit fort, weil er weiß, daß er damit

den Eulenspiegel zum Mitspielen zwingen kann. So ist er dem Eulenspiegel überlegen, aber nur, solange es dem Eulenspiegel gefällt. Letztlich ist Eulenspiegels Partner immer der Betrogene, es sei denn, es handelt sich bei ihm um einen Kyborg. Sich mit einem Kyborg einlassen? „Ich denke gar nicht daran“, sagt der Eulenspiegel. Aber das ist natürlich gelogen, und damit beginnt das Spiel.



FOTO: WOLEGANG LOKE

MANFRED ACH

KYBORG, EULENSPIEGEL

IRRLÄUFE

In der an unbedeutenden Persönlichkeiten sicher nicht armen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts steht die Gestalt des Jacob Rheims als eine der bemerkenswertesten da. Sein Zustand der völligen Bedeutungslosigkeit wird einzig durch die Tatsache gemindert, daß wir in ihm den Erfinder des ersten homöostatischen Labyrinthes sehen dürfen. Gestatten wir uns einen kurzen detaillierteren Blick auf Leben und Schaffen dieses letzten typischen Vertreters der modernen Avantgarde.

Im Laufe des Ostersonntags 1957 wird Jacob Rheims als mittlerer von zwei Brüdern am 17. Januar des folgenden Jahres in Witten geboren. Als Geburtsstadt wird Herne, gelegentlich auch Bochum angegeben. Räumliche Enge und Geldmangel gestalteten die Familienverhältnisse schwierig und besonders der Freitod des Vaters, der im Alter von nur 37 Jahren an einer Lungenentzündung stirbt, macht dem Einzelkind Jacob zu schaffen. Er entwickelt eine hohe Anfälligkeit für Weltfluchtgedanken und Kinderkrankheiten, von denen einzig eine vorübergehende Erblindung aufgrund eines epileptischen Anfalls, später als harmlose Masern diagnostiziert, bemerkenswert erscheint. Er ist ein einsames Kind; seinen einzigen lebenslangen Freund, den Schulkameraden Tobias Haarmann (denselben, der ihn später beim Bau des Homöo-Labyrinthes finanziell unterstützen wird), verliert er bald darauf endgültig aus den Augen. Die



Mutter heiratet indessen in reiche Verhältnisse ein, sichert der Familie ein bescheidenes Auskommen durch gelegentliche Schneiderarbeiten und arbeitet nebenbei als freie Maklerin. Mit siebzehn entscheidet sich Jacob Rheims für den Bäckerberuf und beginnt eine Buchhändlerlehre. Er findet Anstellung im Fuhrunternehmen seines Onkels und entdeckt über den Geschäftsbüchern seine Vorliebe für labyrinthische Strukturen, die er schnell wieder aufgibt. In diese Zeit fallen auch die ersten künstlerischen Versuche, seinen Neigungen folgend auf dem Gebiet der Zeichnung, Literatur oder Bildhauerei. Über das umfangreiche Frühwerk ist wenig bekannt, einzig eine Skizze, betitelt „Die Irrläufe des Lebens“, hat überdauert. Rheims befindet sich in einer Schaffenskrise, zieht sich völlig zurück und verbringt die nächsten Jahre in einer Dachkammer des elterlichen Hauses in Düsseldorf. Statt dessen macht er zahl-

reiche Reisen ins nähere In- und Ausland, finanziert sich diese durch dubiose Waretermingeschäfte, genauergesagt mit einem Legat seines Vaters. Der früheste Entwurf für sein Labyrinth datiert 1978. Der Dichter und Erfinder lebt jetzt in bürgerlichem Verhältnis mit der ehemaligen Marathonläuferin Jenny Schwarz, die seine langjährige Muse werden sollte. Als sich die beiden kurz darauf trennen, skizziert Rheims in einem alkoholversuchten Verzweiflungsakt seine unerhörte Idee, - die Vision eines unabhängigen selbständigen Labyrinths. Der Entwurf deutet Großes an und er investiert alle Tatkraft und sein Überzeugungsvermögen in die Suche nach möglichen Geldgebern. Tatsächlich jedoch leiht er sich eine größere Summe von seinem Stiefvater, vor dessen Haus er zufällig seinen alten Kumpel Haarmann wieder trifft. Die Freunde beschließen, gemeinsam den Bau zu wagen. Das homöostatische Labyrinth entsteht, und als er sich in den ersten Testlauf begibt, muß er den einzigen Fehler in seinen Berechnungen erkennen: sie sind zu perfekt - das Labyrinth besteht vollständig und ausschließlich nur aus Sackgassen. Leben und Werk in Symbiose. Jacob Rheims ist siebenundzwanzig Jahre alt, als er am 23. Mai 1984 für vermißt, sechs Wochen später schließlich für tot erklärt wird. Seine Leiche wurde nie gefunden und er selbst lebt mit einer bescheidenen Pension in der Nähe von Remscheid.





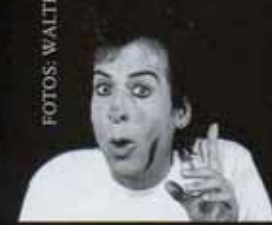
LABYRINTH DER GEFÜHLE.



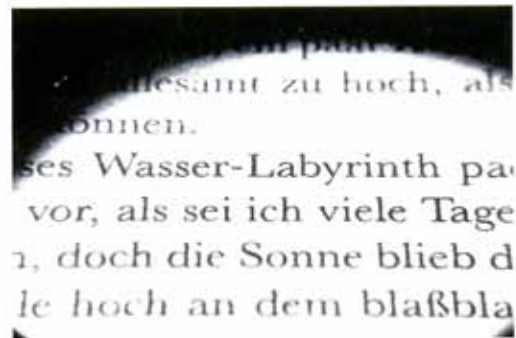
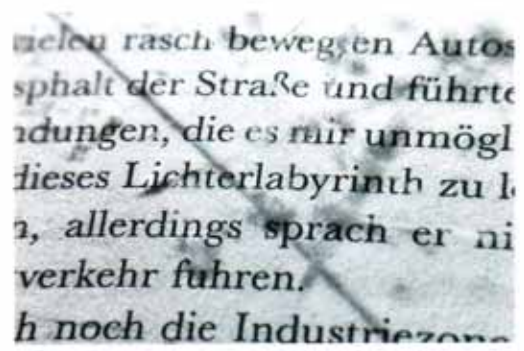
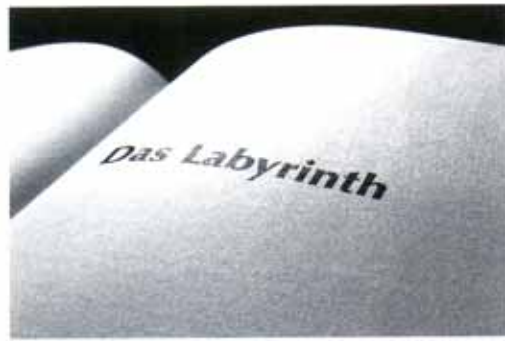
PANTOMIME: CITO PILINI



FOTOS: WALTER RÜTH







Launge Traden

GEDICHTE MIT DEFEKTER SCHREIBMASCHINE

SPRALG

Spralg
gestern
des Prols launge Traden
über Wesen und Es;
Schmären flehn
übers karsche Meer
- elges Verzelges -
o alte Leer!
Der Schrokko
schlecht durch de Runen.

Und du, du Krechter?
Und du, du Wechter?
du festes, bleches,
tegges Gescht
von Pontus zu Platus
am zuggen Kosk:
rechtst du den Hong der
Kamelen?

... karsch
über Wesen und Es
das spralge zellose
Gestern ...

REOLER HER

Reoler her oller Puler
und Salen!
erschlagne Parenus
erführen
hinter oaler Lare
naie Eleen,
Inaliden in malenfarbnen
Liréen
ergreifen
noch or der Kure
an Moizen sich in
erschossenen Leis -
o des Leiathans
ampirischer Freel!
O was hab ich erbrochen!
:
Gibt es nicht
laendeliolette Proinzen,
Leanten oller Mangroen,
den ULKAN ESU oller Agaen
-
aus Taernen
Interalle neröser
Improisationen am Klaier
- iace -
okalisen oluminös
- iacissimo -
da strömt ers um ers:
O ENUS ULGIAGA!
:
O mein erinnerlichtes
Laieren,
was hast du erbrochen!
:
Reoler her oller Puler
und Salen!

FUTKANA

Keine Kerchen spieen
am Futkana.
An fachen Steen
schnee schauwe Bäuinge.
Wassergefüge im Schif.
Bäuchings im Schick
die urate
urate Schauppe:
Schingpflanzen keben
am Kie.
Im Schamm beiche feischige
Butege
- soche Koosse! -
Woken. Im gatten Spiege,
noch donneros,
schängen sich Bitze.
Baubas im Fug
schiern ibeen.
Sporter padden autos
fußab.
Von der Koppe
- ausch! -
der Gaopp der Gäue.